

**Mein Tier**

MEIN TIER  
ist das bittere  
Fleisch  
deiner Schlehe

es hängt  
in den Dornen  
und dreht die blaue  
Stirn in den Wind

wenn ich dich  
grüße  
mit Vorsicht  
auf den Lippen  
legt es sich  
in den Mund

dann spielen wir  
uns  
das Bittere  
und das Süße  
Herz  
mit den Zungenspitzen  
zu

es zittert  
uns  
in Orte

IN DEINEM GERÄUSCHEN  
bin ich  
zu Hause

trage ich  
die Ohren im Gesicht  
und den Mund  
hinter den Zähnen

erst esse  
dann beiße ich  
dann zähle ich  
die Orte  
die mir bleiben

IM KIES  
habe ich keine Hände

ich habe ein Gehen  
das sich bedeckt  
in Schritte  
hüllt  
in hohle Worte  
renne nicht  
sei leise  
bleib unbemerkt

im Hof  
im Kies habe ich  
keinen Kopf  
ich habe ein Herz

aufgemacht zwischen zwei  
Händen  
gebrochen  
ein zitterndes  
Tier

WENN ICH AUF DEINER  
Küste gehe  
sieht der Mond mich  
an

ich hebe ihn  
aus den Dornen  
ziehe ihn  
mit dem Meer

ans Land

dort ist er dein  
Kern  
unter dem Sand  
das Salz  
unter der Zunge  
dein Fingergesicht

ICH VERMÄHLE MICH  
mit dem Ginster  
ziehe meine Ringe  
ihm über  
die dornige Hand

sie zittert  
im Wind  
zieht blau  
das Blut  
übers Laken

wir haben mit Rasseln  
gespielt  
auf Sichel  
getanzt  
aus Halbmonden  
Salz geschöpft

ins Morgenbrot gebacken  
dort die Nacht  
verschluckt  
sie war sauer  
zahnschwer  
aus Stein

## Geländefluchten

### I. Fughetta

AM ABEND ein Kirchturmläuten minutenlang über den  
Feuerwehirsirenen, die in Richtung Wald ein Schreien sind, zum  
Pissen hinter Bäume gehen, die Luft liegt kühl, wir denken  
Heimat ist, wo wir die Vogelstimmen singen können, ein  
Nachtigall kurz vor dem Schlafengehen

am Abend das letzte Grüßen dickbäuchiger Meisen, sie rufen  
noch kurz bis ihnen die Dunkelheit einen Schnitt tut über die  
Kehlen, der letzte Pfiff wird abgelöst vom dumpfen Dröhnen  
grober Flugzeugschwingen, teilt das Wolkenmeer in eine erste,  
eine dritte Welt

am Abend das eintönige Brummen einer Fliege, die gegen die  
Lampe fährt, sich am Licht den Kopf einschlägt, verbrennt, auch  
das Geräusch ist uns vertraut, es stinkt, die Fliege ist die  
Sommernacht in unsren Händen, die wir werfen durchs Fenster  
nach draußen

am Abend das Verrauschen ferner Schnellstraßen, ein Wind der  
übers Land eine Geschwindigkeit erzählt, wir hören Lichter, die  
die Leitplanken durchbrechen, Stillstand sind, wo müde  
Kinderaugen nicht mehr durchblicken, kreuz und quer liegen  
über den Sitzen, schlafen unter Autodecken ein

am Abend das Bett eine Autobahnraststätte, es riecht nach  
Regen und Urin und dass wir unterwegs sind stört uns nicht, mit  
107.000 Stundenkilometern rasen wir durch eine Nacht, sind  
das Flimmern einer Taschenlampe kurz vor dem Erlöschen

II. Fughetta

ÜBER DEN ALPEN hängt ein Rot, das Flammen wirft in unseren Augen, sich an Gipfeln erhängt, fast bluten die Hänge, die unter den Rissen ergrauende Scheitel sind im Haar einer Lawine

über den Alpen die klare Kälte eines Winterhimmels, der unter dem Gewicht unserer Abendköpfe eine Krümmung macht in der Zeit, uns aus Vergangenheiten zublickt, blinzelt

über den Alpen das Kratzen unsrer Ski im harten Morgenschnee wie eine Zumutung, wir wollen stürzen, die Berge sollen uns bestrafen für den Wahn, der uns verschleppt hat auf die Gletscher

über den Alpen gehen die Lifte wie gondelnde Granaten, die zur Sprengung in den Hang geworfen sind, ganz oben versagen uns die Beine, denn wir schweben fast und sind noch nie so nah gewesen einem Grund

über den Alpen das Schreien einer großen Leere in der dünnen Luft, wir haben keine Schwingen, keinen Parachute der uns am Fallen hindert aus den schneebedeckten Spalten

über den Alpen eine Sonne, die durch rote Hirne scheint, die Ohren angelegt und verstaut unter Kapuzen, Weiß gegen Blau gegen das Licht gegen das Eis, das auf dem Ozean, der Nacht zu schmelzen beginnt

über den Alpen das Rauschen tonnenschweren Wassers, das in uns erschüttert wird, wir sind mit dem Geröll vom Hang

gerutscht in einer Zeit, in der die Alpen sich mit weißem Schweif  
die Fliegen geschlagen haben vom gereizten Hals und aus den  
nassen Augen

### III. Fughetta

IN DEN DÖRFERN die Blicke der Alten in den Fenstern  
eine Überwachungskommission, wir küssen uns hinter den  
Ecken, stecken die kalten Hände unter fremde Gürtel, eine  
Hosenladung lang

in den Dörfern die Gärten umgegraben, stahlumzäunt, im  
Rindenmulch eine Tulpe, die Konturen klargezogen, mit  
zittrigen Händen am ausgeblasenen Ei

in den Dörfern die überschwängliche Freude eines Jahrmarkts,  
auf dem das Karussellfahren ein Kotzen ist vom schlechten Bier,  
die Mädchen tragen das Rosé ihrer Nägel auf den Wangen, es  
klebt wie Zuckerwatte

in den Dörfern die Jugend abends an den Tankstellen, wo sie  
mit glimmenden Kippen nach Fernfahrern schnippt, sich  
berühren läßt im schalen Licht einer Toilette, der abgezogene  
Schlüssel am Steiß

### VIII. Fughetta

HINTER MAUERN das Lachen der Kinder wie ein  
Faustschlag aufs Auge, auf roten Wangen liegt die Abendsonne  
wie ein Schirm über verbrannter Haut

hinter Mauern ein Bett, das steht zwischen den Eheleuten, die  
auf ihren tagesschweren Seiten liegen, Rücken an Rücken ein

Greifen sind hinweg über den Raum, ein Stück Schokolade  
unter den gelähmten Zungen

hinter Mauern und Fenstern das Leben eine Porzellanfigur, ein  
Warten hinter vergilbten Vitrinen, das linke Ohr gestürzt aus  
dem entlichteten Gesicht

hinter Mauern Maschinen und Bauzäune, die warten auf den  
großen Einsatz an der Front, ein Gähnen tragen unter den  
Armen, der Aufmarsch dann ein Streifen Rost unter den Ketten,  
die hängen bleischwer und silbern und gold an den Hälsen der  
Schwerkraftfahrer

hinter Mauern die zitternden Stimmen altgebeteter  
Schwestern, die flinke Schritte tun auf den Steinen, noch eine  
letzte Bücke machen im Kreuz ein schwerer Blick, drei Knoten  
im Hals

hinter Mauern das Blinzeln einer freigekauften Stadt, es stehen  
zwei Türme gegen ein Moor, das ausfranst auf die blauen  
Felder, wo der Flachs die Rücken beugt der leibenteigneten  
Bauern

hinter Mauern auch das Flüstern der Geduckten, die den Riss  
suchen im Stein, im Stacheldraht die Lücke, dort hängen die  
Haare und Hosen und Häute der Herabgefallenen

### **Provinzalische Gedichte**

unter einem welken Rücken ist der Wein ein  
dritter, vierter Arm, eine schwarze Wurzel vor der Brust, die die  
dunkle Haut nimmt vom Gesicht, eine Furche ist auf einer Stirn,

sich vom Boden hebt und ihre tiefen Augen in uns reinversenkt unter den alten Linden, sie sind nur ein großer Wein, sternverbrannt lassen sie uns schrumpfen auf dem weißen Stein, der Frühling liegt im kalten Wind, der von den schneebedeckten Hängen eine Faust auf unsre Fensterläden gibt, die nachts das Flügelschlagen irrer Motten ist auf unsren schlafetrunknen Ohren, bald wird die Hitze aus den Feldern eine zweite Sonne sein von unten eine Helligkeit in schwarzsüchtigen Augen, die Schatten auf unseren Gesichtern ziehen ihre Harken durch die neue Erde, wir werden klein wie die Bauern im Feld, nähern unsre Köpfe der Erde an

wir haben noch den Schwindel einer Reise in den Beinen als wir schon im Feld stehen, aus dem tiefen Wein Erinnerungen ziehen die noch nachts in unsren Hosen halten, wüste Klettenköpfe sind am Schienbein, in den Kniekehlen ein Ziehen, Beugenwollen, wir sind groß geworden auf den Wegen senken wir die Blicke, suchen unsre Erde, unsre Gräser zwischen Kieselsteinen, Schotter, die Augen, die den Händen näher waren, jetzt ein Kopfblicken sind, ein Sehen ohne Hand und Fuß, die Landschaft einsortierend, Nutzen, Schönheit die ein Nutzen ist der malträtierten Seelen, sie lassen sich scheuchen vom einsilbigen Kirchturmläuten durch die dünnen Gassen wächst ein Holzgeruch, im Ofen liegt die Ruhe einer schwarzen Nacht, die mit uns in dicken Jacken auf der Dachterrasse sitzt, sich nach dem weißen Rücken streckt des greisen Mont Ventoux